

## **DAS LEIDEN MIT DEN LEITBILDERN**

### **- LEITBILDER AUS DER PERSPEKTIVE DER VERSTEHENDEN JUNGENARBEIT<sup>®</sup> -**

von Joachim Lempert und Burkhard Oelemann.

Die Frage nach den Leit- und Vorbildern stellt sich in der Jungenarbeit von Anbeginn an, Der Zusammenhang zwischen den Leit- und Vorbildern von Jungen und ihrer Gewalt ist ein Teil unserer alltäglichen Beratung. Wir stellen keinen ursächlichen Zusammenhang von Leitbildern und der darauf folgenden Gewaltbereitschaft her, in dem Sinne, daß wir von einem bestimmten Vorbild auf erhöhte Gewaltbereitschaft schließen, stattdessen achten wir auf die Funktion von Leit- und Vorbildern, Wozu dienen sie Jungen ?

Im weiteren Text unterscheiden wir zwischen einem Vorbild und einem Leitbild, Unter Vorbildern verstehen wir real lebende Personen. Leitbilder sind Abstraktionen von Eigenschaften, Ein Vorbild hat, weil es eine lebende Figur ist, neben seinen Stärken auch Schwächen, Es hat Vor- und Nachteile, Ein Leitbild hingegen verkörpert „nur“ positive Seiten, Stärken, Es ist eine Fiktion,

Wenn ein Junge zu uns in die Beratung kommt, untersuchen wir, welche Leitbilder für den Jungen wichtig sind und welche Eigenschaften er an ihnen wahrnimmt, Daraus erkennen wir, welche Eigenschaften dem Jungen besonders wichtig sind, welche Unterstützungen er in seinem Alltag braucht, welche Eigenschaften ihm Orientierung geben und daraus folgernd, wo der Junge aktuell Hilfe benötigt, Zumeist werden von Jungen Leitbilder ausgewählt, die eine extrem hohe Durchsetzungsfähigkeit demonstrieren, Je nach Altersgruppe sind dies He-man, Nightrider oder Wrestlingstars, deren überhöhte Durchsetzungsstärke wahrgenommen wird, Gerade durch die Absolutheit der Leitbilder ist das Erreichen für jeden Jungen per se nicht möglich. Ein Leitbild könnte möglicherweise Jungen helfen, wenn sie sich geleitet fühlen würden, wenn sie eine Richtung vorgegeben bekommen würden, Ein Leitbild schadet jedoch, wenn der Junge sich als Versager empfindet, falls er dem Leitbild nicht entspricht. Das ist der Preis, den Jungen für ihre Leitbilder zahlen, ohne es zu wissen, Ein zweites sehr großes Problem bei allen für die Jungen verfügbaren Leitbildern besteht darin, daß die Durchsetzungsfähigkeit dieser Leitbilder nicht nur mitunter auf Gewaltanwendung beruht. Gewaltbereitschaft und auch -anwendung ist ihre Durchsetzungsfähigkeit. Diese Gewaltanwendung wird in allen Filmen und in sonstigen Zusammenhängen, in denen die Leitbilder auftauchen, durchweg als „berechtigte Gegengewalt“ (Lempert / Oelemann 1995)\*<sup>1</sup> vorgeführt. Für einen Jungen ist es unmöglich in seinem realen Leben zwischen sogenannter berechtigter Gegengewalt und sogenannter un- berechtigter Gewalt zu unterscheiden. Während diese Grenze in den Zusammenhängen, in denen die Leitbilder auftauchen, klar und eindeutig gezogen ist, scheitern Jungen persönlich an dieser Differenzierung im Alltag. Sie scheitern nicht durch ihre mangelnde Differenzierungsfähigkeit, sondern an der Illusion, daß ein Unterschied existiert. Zudem werden Jungen im realen Leben mit den Folgen ihrer Gewalttätigkeit konfrontiert, während die Helden der Leitbildvorstellungen diese Konfrontation nicht erfahren. Stattdessen erhalten diese eine positive Bewertung dafür, daß sie gewalttätig geworden sind. Deshalb bieten Leitbilder keinerlei Hilfe in dem Sinne, daß sie eine haltgebende Orientierung vermitteln. Sie stiften Verwirrung und ein Gefühl von eigener Unzulänglichkeit.

---

<sup>1</sup> „...dann habe ich zugeschlagen“. Männer-Gewalt gegen Frauen.

Die Orientierung an Leitbildern bedingt eine dauerhafte und nicht nur momentane Idealisierung. In schwierigen Situationen des persönlichen Lebens eines Jungen kann er sich jedoch nicht an diesem Ideal orientieren, weil Leitbilder nicht wie wirkliche Menschen oder ein lebbares Vorbild Stärken und Schwächen kennen. Damit sind Leitbilder zu Kompromissen und dem Abwägen einer Situation unfähig. Ein Leitbild schließt negatives aus, es läßt nur eine Seite, damit oft genug nur eine Lösung zu, Leitbilder sind für jeden Jungen unerreichbar, Der Junge fühlt sich jedoch als Versager, weil er sich auf der einen Seite zwar an seinem Leitbild gemessen, ihm aber auf der anderen Seite in seinem realen Leben nicht genügt hat. Jungen scheitern daher keineswegs an irgendwelchen „falschen“ Idealen, sondern an der Unerreichbarkeit dieser Ideale, Keine Idealvorstellung von Männlichkeit ist jemals für einen Jungen oder Mann realisierbar, Von den Jungen (insbesondere von den pubertierenden Jungen) wird genau diese Tatsache jedoch in der Erwartung an sich selbst, diese Perfektion erreichen zu können verdrängt, Sie wird auch deshalb verdrängt, weil der Junge sich als den einzigen wahrnimmt, der dieses Ideal nicht erreicht, an ihm scheitert, Der Junge individualisiert sein scheitern, Anstatt also bedenken zu können, daß es schon sehr viel Wert ist, sich einem Ideal anzunähern oder ihm nachzueifern, es vielleicht zu 70 %, zu erreichen, hat der Junge bei einem Erreichen unter 100 % das Gefühl, versagt zu haben. Wenn ein Junge erkennen könnte, daß seine Wahrnehmung des Ideal- oder Leitbilds nicht objektiv, sondern subjektiv und sehr selektiv ist, daß er also die für ihn bedeutenden Eigenschaften dieser Figur auch selektiv auswählen kann, so brauchte er nur die Ansprüche teilweise zu erfüllen, dem Ideal also nur punktuell zu genügen, Genau das kann er aber auf grund seiner jungentypischen Sozialisation nicht,

Uns geht es in der Arbeit nicht darum, Leitbilder prinzipiell abzuschaffen, insbesondere die, die dem Jungen bisher auf seinem Lebensweg begleitet haben, Uns geht es darum, Leitbilder durch lebbare Vor-Bilder zu ersetzen, Der Junge sieht und erlebt auch die neagtiven Seiten des Leitbildes, er erkennt die „Rückseite“. Dann kann er sich punktuell an bestimmten Eigenschaften orientieren, wobei er auch die Nachteile dieser Eigenschaften miteinbezieht. Das verhindert die Sucht nach extremer Ausprägung dieser Eigenschaft, Außerdem hat er beim Nichterreichen des Leitbildes in seiner Totale nicht mehr das Gefühl, versagt zu haben. Unsere Erfahrung ist: es ist einfacher, sich an personifizierten Eigenschaften zu orientieren als an idealen abstrakten Eigenschaften,

Wie Jungen ihre fiktiven Ideale erleben und wie fatal es ist, daß sie keine gelebten Vorbilder haben, möchten wir an Hand unserer Arbeitserfahrungen deutlich machen, Derzeit sprechen sehr viele Jungen (übrigens ab 5 Jahren) von Wrestling, Die Wrestlingorganisationen produzieren weltweit Shows und Videos, in denen zum Schein brutalste Gewalt inszeniert wird. Es wird in diesen Shows so getan, als ob sich die Männer prügeln und catchen - im Gegensatz zum Boxen wo jemand tatsächlich k. o. geschlagen wird, Die Akteure tragen Masken und sind verkleidet, die Kämpfe spielen sich in großen Arenen ab, Am Ende der Show ist für jeden erkennbar, daß die Gewalt, die während der Show ausgeübt wurde, nicht zu massivsten Folgen beim unterlegenen Gegner geführt hat. Das hat nicht etwa zur Folge, daß die Jungen diese Gewalt als gar nicht real ausgeführt erleben, sondern, daß sie die Folgen massiver Gewalt nicht mehr realisieren. Für sie ist jemand, der k. o. geschlagen wurde, anschließend wieder in der Lage aufzustehen, zu lachen und normal weiterzuleben, Das so jemand Leid erfährt, darunter leidet und womöglich auch dauerhaft geschädigt ist. wird in den Shows nicht gezeigt, Stattdessen wird vermittelt; Auch massivste Gewalt erzeugt höchstens ein momentanes K. O., niemals dauerhafte Schäden, Das ist die täglichgesehene „Realität“ und deshalb so viel eindringlicher als kognitive Überlegungen, Mit dieser Vorstellung geht der Junge in seinen Alltag,

Peter kam zu uns, als er acht Jahre alt war, Bereits in den ersten Beratungsstunden wollte er vieles im szenischen Spiel umsetzen, Da er sich zur Zeit viel mit Wrestling beschäftigt, Wollte er diese Scheinschlägereien nachspielen, Er übernahm stets die Rolle des „Guten“ und forderte den Berater auf, den Bösewicht zu spielen. Seine Lieblingsfigur war Lex Luga . ein sehr bekannter Wrestler, mit dem sich Peter im Spiel stark identifizierte, Wir bildeten im Gruppenraum einen Ring aus Kissen. Er sagte mir, was ich zu tun hätte und dann begann sein catchen. In einer Beratungsstunde sollte ich mich als Berater hinlegen und er wollte aus einem Meter Höhe auf meinen Brustkorb springen, Als ich ihm sagte, daß ich Angst hätte, verletzt zu werden und das nicht möchte, war Peter zuerst enttäuscht, Er beteuerte daß er mir nicht weh tun wollte und ignorierte einfach den Einwand, Auch, wenn ich ihm seine Absicht glaubte, mich nicht verletzen zu wollen, Peter ließ nicht locker und sprang einfach, Ich konnte gerade noch ausweichen, Anschließend wurde ich wütend und machte dieses auch deutlich. Peter hatte die Situation völlig anders eingeschätzt und sagte zu mir, daß diese Aktion mir hätte gar nicht weh tun können, Er, Peter, hätte doch nur die gleichen Griffe wie sein Ideal Lex Luga ausgeübt, In dieser Situation verhielt sich der Klient Peter genau so, wie in Gewaltsituationen in der Schule oder Zuhause. Er hatte keinerlei Gefühl für die Folgen seiner gewalttätigen Verhaltensweisen, denn er orientierte sich an den Verhaltensweisen seines Leitbildes,

In einer anderen Stunde forderte der Berater Peter auf, sich vorzustellen, was sein Leitbild Lex Luga mache, wenn er nicht im Ring kämpft, Peter versetzte sich in das Leben von Lex Luga und erfand eine Geschichte. Er glaubte, daß Lex Luga mit einer Frau zusammenlebt, aber keine Kinder hat, den die wären zu „nervig“, Eine Menge gleichaltriger Freunde hätte Lex Luga wohl, sie wären alles Wrestlers. Wenn sie nicht wrestlen würden, würde er sie auch nicht treffen, Der Berater fragte Peter nun, mit wem er als Lex Luga über Probleme reden würde, Zuerst antwortete Peter, er würde sich wohl mit seinen Freunden unterhalten, dann überlegte er und sagte ; „Nein, das geht nicht“, Außerdem haben Wrestler überhaupt keine Probleme. In den nächsten Stunden fragte der Berater Peter immer wieder, wie sich sein Ideal Lex Luga wohl in dieser oder jener Situation verhalten würde, Auf die Frage was er z. B. täte, wenn ein Junge mit ihm Kontakt haben wolle, antwortete Peter, daß Lex Luga kleine Jungen gar nicht sehen, geschweige denn ernst nehmen würde, Als ihn der Berater darauf aufmerksam machte, daß er, Peter, selbst noch ein kleiner Junge sei und deshalb also real gar keinen Kontakt zu seinem Idol bekommen könnte, wurde er sehr nachdenklich und anschließend sehr traurig, In der Beratung wurden Peter nun die negativen Seiten und die des Versagens seines Ideals deutlich. Ihm wurde deutlich, daß an dem Leben seines Ideals vieles gar nicht so rosig ist, wie es auf den ersten Blick erscheint,

Ziel unserer gesamten Arbeit ist es, die nicht erreichbaren Leitbilder und Idealfiguren nicht abzuschaffen, sondern durch lebbare persönlichkeitsorientierte männliche Bezugspersonen zu ersetzen. Erst durch die Reibung mit den Vor- und Nachteilen eines Vorbildes wird es dem Jungen möglich, eigene Standpunkte zu entwickeln, die ihm im Alltag in seinen konkreten schwierigen Situationen Hilfestellung bieten können.

In der von uns entwickelten verstehenden Jungenarbeit® wird deutlich, daß das Erleben von Versagen nicht ein Problem des Einzelnen, sondern Teil einer jeder männlichen Lebensgeschichte ist, So betrachtet, muß der Junge sein Versagen nicht vor den anderen, den vermeintlich „richtigen Männern“<sup>1</sup> verbergen, sondern kann Unterstützung durch erwachsene Männer erleben. Dann braucht der Junge auch keine unrealistischen Leitbilder mehr, sondern hat konkrete Vorbilder in seinem Alltag. Damit eröffnet sich dem Jungen auch die Möglichkeit, Gemeinschaft mit anderen Jungen, die ebenfalls um ihre Identität ringen, zu erleben. Er braucht sich nicht mehr vor lauter „Supermännern“ zu

rechtfertigen oder ebenfalls einer zu werden und sei es nur zum Schein. Sondern er ist auch in seiner Unzulänglichkeit schon ein wirklicher Junge und keinesfalls unmännlich, Inszenierungen von maßloser Überlegenheit, wie sie z. B. in manchen abenteuerorientierten Richtungen von Jugendarbeit inszeniert werden, führen nur wieder zum Abstand zu anderen männlichen Lebensgefährten und damit zur Isolation, Isolation und Einsamkeit sind aber zentrale Themen männlicher Identität, Unsere Jungenarbeit ist parteilich, Wir solidarisieren uns als Männer mit dem Problem der Jungen, bieten ihnen eine Orientierung durch transparente Präsenz, entsolidarisieren uns aber unmißverständlich von gewalttätigem Verhalten, Wir arbeiten mit Konfrontation, die zur Beziehungsaufnahme genutzt wird, Unter Konfrontation verstehen wir die unmittelbarste Form der Kontaktaufnahme, Keinesfalls aber, wie im herkömmlichen Sinne verstanden wird, als Verurteilung mit anschließendem Kontaktabbruch. In unserer Jungenarbeit können Jungen lernen, das alltägliche Gefühlsleben bewußter in die eigenen Hände zu nehmen, Sie können sich selbst eher begreifen, ihr Verhalten wird ihnen häufig gespiegelt und benannt, Sie lernen mehr und mehr Ausdrucksformen für ihr Innenleben zu finden, In Gruppen werden die Jungen von Anfang an ermutigt, selbst für eine angenehme Atmosphäre im Umgang miteinander zu sorgen, bzw. mit ihrem Verhalten konfrontiert, wenn sie das Gegenteil inszenieren wird. Dadurch werden Jungen sensibler für fremde und eigene Bedürfnisse, ja insgesamt für zwischenmenschlichen Umgang, In psychologischen Sinne meint diese „Kontaktfähigkeit“ sich selbst und gleichzeitig das Gegenüber wahrnehmen zu können. Die Jungen werden selbst-bewußt.

---

Erschienen in: B. Sturzenbecher (HG.): Leitbild Männlichkeit, Münster 1996